

ein positives Verständnis von Kirche, sowie die Relevanz des Geistes Gottes in den Mittelpunkt gerückt. Positiv wirkt sich dabei der Rekurs auf die pastoralen Nöte, die Fragen und Erfahrungen des heutigen Menschen, die Erkenntnisse und Resultate der Anthropologie und Humanwissenschaften aus.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Frage nach dem Katechumenat für Erwachsene und entsprechenden Ausdrucksformen für eine passende Umkehrliturgie an Aktualität. Sie signalisiert die unumgängliche Notwendigkeit, Taufentscheidung und Grundentscheid miteinander in Verbindung zu bringen und der Taufe in Theorie und Praxis den Rang des Grundsakramentes wieder zurückzugeben. Ein weiterer Schwerpunkt betrifft die Wiederentdeckung und Aufwertung der Charismen sowohl als christliche Grundwirklichkeit als auch in ihren Konkretisierungen. Hier ist der Verdacht sicher nicht falsch, daß neue Zeiten und Situationen durchaus auch neue Charismen bedeuten können.

Mit besonderem Interesse wird man nach Wegen zur Erneuerung der Kirche Ausschau halten. Das Dokument bleibt auch hier auf dem Boden der Wirklichkeit und der Erfahrungen. Ausgehend vom Selbstverständnis der Gemeinde als „Gemeinschaft im Geist“ betont es den Stellenwert der Gottesdienstgemeinde, die Funktion der Pfarr- und Hausgemeinden, der zwischengemeindlichen Gruppen, Lebensgemeinschaften, Orden und geistlichen Gemeinschaften, schließlich auch der Ökumene. Es ist ein weites Spektrum an Orten und Möglichkeiten der Erneuerung, das sich hier auftut. Der Tenor der Darstellung ist sowohl an dieser Stelle wie auch in der Skizzierung der geistlichen Bewegungen und ihres Beitrags zur Gemeinde-Erneuerung ein wohltuend positiver, der vor allem auf das Gemeinsame und Verbindende achtet.

Das Dokument bietet insgesamt solide theologische Information und Grundlegung über die Erneuerung der Kirche, ihre geistig-geistlichen Grundlagen und Realisierungsversuche. Es nimmt Maß am Zeugnis der Schrift und den Aussagen des Konzils und markiert damit eine sinnvolle und orientierende Mitte, die wegweisende Kraft für die Zukunft besitzt. Es ist ein sprechendes Zeugnis dafür, wie Verantwortung für den Glauben heute aussehen kann. Es ist klar, daß sich über manche Aussagen oder Annahmen streiten läßt. Der Begriff „Volkskirche“ bleibt nach meinem Eindruck etwas schillernd und unbestimmt. Was versteht man darunter? Ist sie ein biblisch verbindliches Modell von Gemeinde? Es scheint mir angesichts der augenblicklichen Situation auch nicht gerade leicht zu sein, sie wieder „verlebendigen“ zu wollen. Vielleicht sind solche Erwartungen doch etwas zu hoch gesteckt. Eine zentrale Anfrage besteht auch wohl darin, ob es gelingt, die Priester für dieses Verständnis und diesen Prozeß von Erneuerung der Kirche zu gewinnen und mobil zu machen. Als sehr hilfreich empfinde ich die Überlegungen über Geist und Kreuz bzw. Geist und Armut. Diese Perspektiven wären es wohl wert, noch weiter vertieft und ergänzt zu werden, da ihnen ohne Zweifel eine Schlüsselposition zukommt, wenn es um Erneuerung von Glaube und Kirche geht.

Schweiklberg

Christian Schütz

■ BÖSEN WILLIBALD, *Auf einsamer Straße zu Gott. Das Geheimnis der Kartäuser.* (191). Herder, Wien 1987. Ppb. DM 19,80.

Es war schon seit jeher das besondere Schicksal des Kartäuserordens, ein von der Welt unbeachtetes Leben zu führen und so zum Unverständnis herauszufordern. Ein Grund für diese öffentlichkeits scheue Existenz mag auch die konstante Weigerung des Ordens gewesen sein, durch Selbstdarstellung Einblick in dieses einmalige, faszinierende — aber auch unbekannte — Leben zu gewähren. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, daß sich in den letzten Jahren die Veröffentlichungen häufen, die einen völlig neuen Zugang zur Ordensfamilie in der Nachfolge des hl. Bruno vermitteln. Dazu zählt das Buch von W. Bösen, der aufgrund seiner bemerkenswerten Beziehung zum Orden in mühseliger Kleinarbeit ein informatives Werk vorlegen kann.

Sowohl durch die Einstimmung von Judith Frei OSB (9–12) als auch durch die Abschlußkapitel (181–187; 190) wird das kartusianische Programm des „Soli Deo“, des ausschließlichen Blicks auf Gott — eines Lebens aus Gott und für Gott allein — großartig umrahmt. Da Vf. in einem ersten Teil in seinen Begegnungen und Gesprächen mit Kartäusern die „Betroffenen“ selbst zu Wort kommen läßt, kommt er dem berechtigten Wunsch des Lesers nach der Erfahrungsdimension entgegen und läßt uns hautnah an diesem „Einzelkampf in der Wüste“ teilnehmen, in der zeitweise ein unerbittlicher Kampf ums Überleben geführt wird, wie es das anonyme Tagebuch eines Novizen veranschaulicht (31–81).

Im zweiten Teil „Was man über die Kartäuser wissen sollte“ hat Vf. ein Grundwissen über Geschichte, Verbreitung und Tagesablauf dieses Ordens zusammengetragen, das den Nichteingeweihten kaum verfügbar ist und nur über die Zuhilfenahme mehrerer Handbücher einsehbar wird.

Während sich die Interviews und Aussagen der Kartäuser durch eine große Nüchternheit, Einfachheit und durch einen überraschenden Realismus auszeichnen, entgeht Vf. in den Teilen des Buches, die unmittelbar von ihm selbst stammen, nicht ganz einer idealisierenden und glorifizierenden Tendenz. Trotzdem hat W. Bösen das theozentrische Anliegen als das eigentliche Ziel der Kartäuserexistenz sehr gut verstanden und in allen Teilen seines Werkes immer wieder transparent werden lassen.

Unverständlich bleibt, daß Vf. als ausgewiesener Kenner der Ordensfamilie des hl. Bruno mit keinem Wort und in keiner Anmerkung die Kleinen Brüder und Schwestern von Bethlehem erwähnt, die doch eine unerwartete Neubelebung des Ideals des hl. Bruno darstellen und auch im deutschsprachigen Raum längst Fuß gefaßt haben. Etwas enttäuschend ist auch die Tatsache, daß Vf. mit keinem Satz auf das Problem eingeht, wie Christen, die nicht zum Kartäuser berufen sind, trotzdem wichtige Momente dieses Lebens in Schweigen und Einsamkeit in Ehe, Familie und Beruf einbringen können. Welche Aktualität einer solchen Umsetzung der Spiritualität des hl. Bruno heute zukommt, braucht nicht extra betont zu werden.

An kleinen sachlichen Fehlern wäre anzumerken, daß es einen Irrtum darstellt, den Orden der Steyler Missionare (SVD) als Priesterkongregation zu qualifizieren (85). Auf S. 168 wird zwar auf die Fraglichkeit einer Differenzierung von „Priester- und Brudermönch“ hingewiesen; dennoch wird vom Autor der nicht sachgemäße Terminus „Priestermönch“ anstelle von „Kreuzgangmönch“ auch weiterhin verwendet.

Salzburg

Josef Außermair

eine Botschaft nach menschlichem Maß und Belieben, und schon gar nicht die Botschaft einer einzigen Kultur, so sehr sie auch daran glauben mag, höher als alle anderen zu stehen. Die neue Sprache, die das Evangelium heute in Afrika braucht, ist die kritisch beleuchtete Sprache des Ahnenglaubens, der afrikanischen Symbolwelt, der afrikanischen Religionen, der afrikanischen Kunst und Frömmigkeit, der afrikanischen Spiritualität und Lebensdynamik. Von all dem erzählt Vf. in einer ebenso flüssigen wie fesselnden Art und legt selbst damit ein beredtes Zeugnis für das ab, was er die „Kunst, die Offenbarung Gottes zu erzählen“ genannt hat (47 ff).

2. Die Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens hängt aber nicht zuletzt auch davon ab, wie boden nah er zu sein vermag. „Der Glaube nimmt sich aller Probleme an, die das Dasein insgesamt betreffen“ (80 ff). Daher befaßt sich Ela im zweiten Teil des Buches auch mit der konkreten Lebenssituation des Afrikaners, aber immer mit Blick auf das Evangelium. Es verwundert deshalb nicht, daß dort, wo die Armutssituation des Volkes, beispielsweise die medizinische und soziale Lage, angesprochen wird (80 ff), auch Überlegungen zu Krankheit und Sünde in der Bibel angestellt werden. Denn nicht außerhalb, sondern innerhalb der Herausforderung durch die allgemeine Situation von Armut und Unterentwicklung des afrikanischen Volkes soll und muß sich das Wort Gottes von Heil und Heilung und von Befreiung bewähren. „Gott ist nicht neutral“ (117 ff). Das ist die ermutigende und befreende Botschaft vom Kreuz Christi, welche nicht nur tröstet, sondern vor allem schöpferische Kräfte für die Errichtung einer gerechten Welt der Kinder Gottes freisetzt.

3. Neues Leben unter dem Wort Gottes, Inkulturation, d. h. neue Beziehungen von Glauben und Theologie zur afrikanischen Kultur und Lebenswirklichkeit ist nur möglich, wenn das Evangelium, wie Vf. im dritten Teil seiner Ausführungen hervorhebt, ins „Zentrum der Konflikte“ gestellt wird (128—150). Das bedeutet die Bereitschaft, in Namen des Evangeliums und mit dem Evangelium sich „die Hände schmutzig zu machen, um eine lebendige Gottesbeziehung zu erfahren“ (150). Dabei geht es um nichts anderes als die Relevanz des Glaubens für den Afrikaner auf der Suche nach menschlicher Vollgestalt im Schatten der Ahnen und im Licht des Evangeliums. Gerade dies aber kann auch zum Bruch mit fertigen Systemen führen, in die das Wort manchmal oder gar nicht selten eingepreßt wird.

Diesem Buch kommt das Verdienst zu, die „Kontextualisierung“ der Theologie nicht bloß als „Inkulturierung“, sondern als *Sprache und Aus-sprache* des ganzen afrikanischen Menschen (67), als eine neue Evangelisierungsmethode an der Basis vorzustellen. Das Material dazu gewinnt Vf., wie das Buch deutlich zeigt, nicht am Schreibtisch in einer Studierstube, sondern aus einer langjährigen Glaubenspraxis zusammen mit den Ärmsten der Armen seines Landes. Nicht der Drang zur „Bekehrung“ im alten Stil, um dem diktatorischen Verlangen der Statistik zu genügen, sondern die Pflege einer umfassenden Gottesbeziehung ist der Hauptpfeiler jeder „Pastoral der beschmutzten Hände“ (101), die sich allen Lebensbereichen des Afrikaners und dem Gesamtkontext des

VERSCHIEDENES

■ ELA JEAN-MARC, *Mein Glaube als Afrikaner. Das Evangelium in schwarzafrikanischer Lebenswirklichkeit. (Theologie der Dritten Welt Bd. 10)*. Freiburg, Herder 1987.

Über das *Wie* der Glaubenslehre und Glaubenspraxis heute in Afrika nachzudenken und zwar unter ernsterhafter Einbeziehung all dessen, was zur Lebenswirklichkeit des Afrikaners gehört, ist das Ziel dieses Buches. Damit betrifft es die Grundthematik der gegenwärtigen theologischen Entwicklung in den sogenannten „Dritte-Welt-Kirchen“.

Glauben als Afrikaner, was ist das? Was heißt hier „glauben“, d. h. christlich glauben, und dies auf „afrikanische Art“? Vf., einer der bedeutendsten afrikanischen Theologen, unternimmt in diesem Buch, in dem auch frühere Veröffentlichungen in überarbeiteter Fassung angeboten werden, den nachdenklichen Versuch, zu erzählen, nicht *was*, sondern *wer* Gott für den Afrikaner ist und wie der Glaube des Afrikaners an ihn aussieht. Dabei wird auch nach jenen Quellen der afrikanischen Tradition gefragt, die dazu verhelfen können und sollen, im christlichen Verständnis die Selbstdifferenzierung Gottes als einen lebendigen, befregenden Umgang, auch im Alltag, mit der göttlichen Wahrheit zu erleben.

Inhalt: 1. Als erstes wird die Notwendigkeit angesprochen, daß aus den Quellen der afrikanischen Tradition neues Leben erwacht. Der Rahmen dafür ist die Erfahrung des Volkes, die zum aufmerksamen Hinhorchen auffordert: „In der Erfahrung, deren Verlauf ich hier skizziere, wurzelt eine Glaubensreflexion, in der der Theologe ständig hinhorchen muß auf das, was in der Gemeinschaft konkret erlebt und erfahren wird, um es aufzugreifen und zum Gegenstand seiner Meditation und seines Gebetes zu machen“ (25). Hier geht es darum, mit wachen Sinnen die Zeichen wahrzunehmen, durch die uns die Botschaft der Wirklichkeit aus der Tiefe des Seins erreicht.

Die Integration des christlichen Glaubens in die afrikanische Kultur erfordert ein offenes Ohr, ein offenes Auge, ein offenes Herz, welches das Evangelium eine neue Sprache sprechen läßt, eine Sprache, die dem Afrikaner keine kulturelle Entfremdung auferlegt, gleichzeitig aber das Evangelium das sein läßt, was es ist: eine Heilsbotschaft *Gottes* und nicht bloß